

Musikalische *Empathie*

Die Philharmonie Essen hat in dieser Saison einen ungewöhnlichen Artist in Residence: das **Collegium Vocale Gent**.

Von Wiebke Roloff

Knapp 16 Jahre alt war Dominique Verkinderen, als ihre Schwester Brigitte sie 1971 überredete, für den neuen Kammerchor vorzusingen, in dem sie selbst schon Mitglied war: „Deine Stimme klingt doch sowieso genau wie meine!“ Der Dirigent, Philippe Herreweghe, wohnte in derselben Straße wie die Mädchen; man kannte sich. Und so kam Dominique zum Collegium Vocale Gent, das sich im Jahr zuvor aus Mitgliedern des Unichors gegründet hatte. Das Arbeitstempo war groß, die Leidenschaft nicht minder. Ihr erstes Konzert: Bachs Johannes-Passion, mit Ton Koopman. Auch Gustav Leonhardt und Nikolaus Harnoncourt interessierten sich bald für

erwies, als die Kinder kamen. Unter dessen wuchs das Collegium mit seinen Aufgaben. Immer öfter sangen nicht nur talentierte Studenten, sondern ausgebildete Sänger mit, immer internationaler wurde die Besetzung. „Ernsthaft professionalisiert hat sich das CVG aber erst um die Jahrtausendwende, als die Regierung im flämischen Teil Belgiens ein neues Kunstförderungsgesetz erließ“, erzählt Chormanager Bert Schreurs. „Bis dahin haben wir uns wie so viele europäische Klangkörper in rechtlichen Grauzonen bewegt – ein Luxus wie Sozialabgaben war einfach nicht drin.“

Bis heute hat das Collegium Vocale eine schlanke Verwaltungsstruktur. Fünf Vollzeitmitarbeiter gibt es, die Sänger werden projektweise engagiert. Es gibt keine Stamm-Konzertthalle, keine festen Probenräume – als fixer „Schauplatz“ dient allsommerlich das eigene Festival Crete Senesi in der Toskana. „Wir sind sehr flexibel“, meint Schreurs, „ich empfinde das als Vorteil“. Weil die aktuellen Subventionen der Region mit 1,15 Millionen Euro im Jahr (zugesagt bis 2021) trotzdem eine halbe Million zu knapp ausfallen – da hilft die kleine Gabe der Stadt Gent in Höhe von 25.000 Euro nur ein klein wenig weiter –, zählt seit zwei Jahren auch eine Fundraising-Beauftragte zum Stab, um die Lücken im 3-Millionen-Budget zu füllen.

Gemeinsam mit Herreweghe – der nach wie vor an der Spitze des Collegiums steht und im Durchschnitt die Hälfte der Konzerte selbst dirigiert – gestaltet Jens Van Durme als Programmleiter die Spielzeit des Ensembles. Wie so

Die Konsonanten zergehen auf der Zunge, weich, warm, kraftvoll, aber ohne überflüssiges Gewicht

diese Truppe, die versuchte, historisch informierte Aufführungspraxis im Gesang umzusetzen. „Nachdem Koopman uns entdeckt hatte, ging eigentlich alles sehr schnell“, erinnert sich Verkinderen.

Aus dem Schulmädchen wurde eine Geschichts-Studentin – Singen ist schließlich kein Beruf. Als sie nach dem Abschluss keinen Job finden konnte, schlug Herreweghe ihr vor, in der Organisation des Ensembles auszuhelfen. Das „Chorbüro“ befand sich nun bei ihr zu Hause, was sich als praktisch



viele Alte-Musik-Spezialisten hat auch Herreweghe längst begonnen, das Originalklangprinzip bis in die Gegenwart auszudehnen. „Gerade in den letzten zehn Jahren sind, Philipps Entwicklung entsprechend, viel Spätromantik und das 20. Jahrhundert hinzugekommen“, sagt Van Durme, der seit 1996 fürs Collegium arbeitet. „Robert Schumanns ‚Paradies und die Peri‘, Antonín Dvořáks Requiem und sein Stabat Mater oder Benjamin Brittens ‚War Requiem‘ – das haben wir gerade zum ersten Mal gesungen – sind an sich keine ungewöhnlichen Stücke“, so Van Durme. „Für uns aber schon.“

Als Schlüssel zur Stückwahl, sagt er, diene vor allem eine Frage: Welche Literatur bringt die Stärken des Chores zur Geltung, den transparenten Klang, die

scharfe Diktion, das rhetorische Feingefühl? Leoš Janáček, der sich eng an die tschechische Sprachmelodie hielt, bietet sich da an, wie das wunderbare „Rikadla“-Album mit Reinbert de Leeuw belegt: Ob die Männer „Unser Birkenbaum“ singen oder die Frauen „Die Wolfsfährte“: Die Konsonanten zergehen auf der Zunge, weich, warm, kraftvoll, aber ohne überflüssiges Gewicht.

Klanglich eignet sich das Collegium auch für Moderne, Avantgarde oder Minimal Music perfekt, doch Projekte wie die große Tournee mit Philip Glass’ „Einstein on the Beach“ sind eher zusätzliche Farben als Kern des Programms. „Wir halten Neue Musik für eine sehr wichtige Aufgabe. Aber wir müssen auch aufs Geld schauen.

Allein für den Schnittke-Ligeti-Abend mit Kaspars Putniņš 2017 haben wir fünf Tage geprobt. Leisten können wir uns das nur, wenn sich genügend Konzerte anschließen.“ Natürlich spielt auch die Besetzungsgröße eine Rolle bei der Auswahl: Ein „War Requiem“ mit 80 Sängern kostet mehr als Bach-Kantaten in Zwölfer-Stärke. Und während Herreweghe schätzt, dass Alte Musik nur noch 20 Prozent seiner Zeit beansprucht, ist sie für sein Ensemble mit etwa 45 Prozent immer noch ein wichtiges Standbein.

Für die Klangpersönlichkeit ist das Casting essenziell – und darum kümmert sich Dominique Verkinderen. Gerade haben ihr in Berlin 80 Sänger vorgesungen. „Die Entscheidung fällt oft sehr subjektiv“, räumt sie ein. Mitunter

sei es schwer, enttäuschten Sängern eine Absage zu erklären. Aber nach all diesen Jahrzehnten wisse sie eben, was Herreweghe gefalle und was nicht. Neben Selbstverständlichkeiten wie sicherer Technik und Intonation achte sie auf Schönheit und Reinheit der Stimme, die aber auch reich an Farben sein muss, mit

Was sie auszeichnet: Klarheit, Präzision und das Wissen um die Botschaft des Textes

natürlich fließender Phrasierung. Viel liege ihr an „musikalischer Empathie“. „Der Vokalklang an sich muss mich bewegen, ein gewisses Etwas haben.“ Stimmen für das klassische und romantische Repertoire müssen etwas weiter ausgreifen und natürliches Vibrato haben (allerdings nicht zu viel, weil das der Mischung schadet), während in der Alten Musik (im Sopran) das Ideal der Knabenstimme als Vorbild diene.

„Dass sich Stimmen ähneln müssen, um sich gut zu mischen, ist ein Trugschluss“, stellt die Sopranistin Dorothee Miels klar, die seit vielen Jahren zum Bach-Ensemble des Collegiums gehört und neben den Soli auch die Tuttipassagen mitträgt, wie bei Herreweghe üblich. „Hana Blažiková und ich klingen einzeln ganz unterschiedlich, aber gemeinsam wie aus einem Guss – ohne dass ich in einen Chorklang umschalten oder mich irgendwie zurücknehmen müsste.“ Das Verschmelzen sei vor allem eine Frage der Bereitschaft, meint Verkinderen. „Ein Sänger muss das wollen. Und die Chemie muss stimmen.“

„An sich hat sich hier in den letzten zwanzig Jahren nicht viel verändert“, sagt Jens Van Durme. „Das klingt vielleicht nicht sexy. Aber wenn man ein bestimmtes Niveau erreicht hat, geht es darum, das zu halten.“ Auch wenn nicht jeder in der Szene mit Herreweghes aufbrausender Art umgehen kann – alle Gesprächspartner halten seine unerbittlichen Forderungen für das Erfolgsgeheimnis. „Philippe will es einfach jedes Mal noch besser machen“, meint Dorothee Miels fröhlich. „Diejenigen, die gern mit ihm

arbeiten, tun das unter anderem deshalb. Einerseits fordert er diesen makellos schönen Klang, andererseits langweilt er sich sofort, wenn es nur das ist. Wagt man hingegen etwas, und es geht schief, muss man schon mal den Regenschirm aufspannen, bis sein Zornesregen verebbt. Aber er schätzt das – wenn man etwas wagt. Er schätzt es auch, wenn man seine Ausbrüche aushalten kann. Im Gegenzug darf man erleben, wie aus Hören Sehen wird, weil man die Partitur plötzlich körperlich erfährt.“

Mark Padmore, der sich als Evangelist – nicht zuletzt in den von Peter Sellars visualisierten Bach-Passionen unter Simon Rattle – Weltruhm ersungen hat, begann seine Solokarriere mit William Christie und Herreweghe. „Meine Zeit mit dem Collegium – diese Kultur aus absoluter Klarheit, Präzision und tiefempfundem Wissen um die im Text enthaltene Botschaft – hat mein Bach-Verständnis fürs Leben geprägt. Auch die Art, wie Herreweghe den Text auf das Orchester bezieht und insbesondere das Continuo zum Leben erweckt. Vielleicht, weil im Instrumentalensemble des Collegiums seine Frau Ageet Zweistra am Cello sitzt.“

Dorothee Miels meint, das Geheimnis des Collegium liege auch darin, dass Herreweghe die Künstler mit seinem Dirigat „zur Eigenverantwortung erzieht“. Ein Euphemismus: Wie bei vielen Alte-Musik-Spezialisten ist die formal-technische Ebene des Dirigierens nicht seine Stärke. „Wir halten alle immer Blickkontakt. Wenn die Eins unklar ist, schauen wir eben der Konzertmeisterin Christine Busch oder Ageet auf den Bogen.“ Die langjährigen Mitglieder haben längst ein wortloses Verständnis für die jeweiligen musikalischen Eigenheiten entwickelt. Das Collegium mag seine studentischen Anfänge weit hinter sich gelassen haben: Langfristige Bindungen und Familienbetriebs-Gefühl prägen die Persönlichkeit des Klangkörpers.

Dominique Verkinderen singt inzwischen nur für die Kinder ihrer Kinder: Anfang letzten Jahres gab sie ihr letztes Konzert als Sängerin mit dem Collegium. Ein letztes Mal die Johannes-Passion: Da schloss sich der Kreis. ■

Termine

Philharmonie Essen

- 27.1. Bach „Lebenslicht“, m. Philippe Herreweghe, Dorothee Miels u. a.
16.2. Mendelssohn: Elias, m. Christina Landshamer, Gerhild Romberger, Werner Güra, André Schuen, Orchestre des Champs-Élysées, Philippe Herreweghe
19.4. Passionsmusik zum Karfreitag, m. Hille Perl, Ensemble Philharmonique
25./26.4. Orff: Carmina Burana, m. Essener Philharmoniker, Ivor Bolton

Aktuelle CD



Bach: Sonn und Schild. Kantaten BWV 4, 79, 80; Dorothee Miels, Alex Potter, Thomas Hobbs, Peter Kooij, Collegium Vocale Gent, Philippe Herreweghe (2017); Phi